

für Halle vierteljährlich bei postmaler Zustellung 2,50 M., durch die Post 3,25 M., anfalls Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen. Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung“ eingetragen. Sehr unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Abdruck nur mit Quellenangabe: „Saale-Ztg.“ gestattet.

Verantwortl. Redaktion Nr. 1140; der „Saale-Zeitung“ Nr. 170; der „Kommunistenzeitung“ Nr. 1133.

Saale-Beitung.

Stiftungsmitglied seit 1873.

werden bei 6 gepaltene Kolonialzeitung oder deren Raum mit 20 Pfg. teils aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in unterm Ausschreibungsstellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 75 Pfg. für Halle, auswärts 1 M.

Erscheint täglich einmal, Sonntags und Montags einmal.

Redaktion und Haupt-Verwaltung: Halle, Gr. Braunschweiger Str. 17; Nebendruckerei: Markt 24.

Graf Posadowsky.

Eine sehr interessante Kunde kommt aus Chemnitz: Graf Posadowsky, der frühere Staatssekretär des Innern, des Deutschen Reiches größter Sozialpolitiker, soll sich unter gewissen Umständen bereit erklärt haben, eine Reichstagskandidatur anzunehmen. Dieser Vorbehalt ist zu verstehen. Doch ein Politiker von der überragenden Bedeutung Posadowskys sich nicht in das Profiteurleben einer Fraktion einmischen läßt oder, wenn er es tut, daß er dem der Leitende, nicht der Geleitete sein will, ist verständlich, — heute um so eher verständlich, als der schwarz-blaue Blok sicherlich den Grafen Posadowsky für sich reklamiert und mit dem Namen des bedeutenden Politikers für die Reaktion Propaganda machen wird. Soweit der Verfasser dieses Artikels die politische Einschätzung des Grafen zu kennen glaubt, wird Posadowsky auf dem linken Flügel der Reichspartei sich am wohlsten fühlen, — wenn ihn auch in manchen wirtschaftlichen Fragen, in denen er weiter links steht als die Reichspartei, dies und das von der Fraktion trennt.

Daß man einer solch prominenten Persönlichkeit wie sie der „Graf im Barte“ auch heute noch — vier Jahre nach seiner Ausbootung — bedeutet, nicht zumuten wird, in Politikseriamlungen Kandidatenreden vom Stapel zu lassen und sich mit Herrn Müller oder Schulze über die Analyse der v. Bethmann Hollwegischen Politik zu unterhalten — ist selbstverständlich. Gesundheitlich könnte der sechzigjährige, der mit seinem markanten Kopf, den blühenden Augenbrauen und dem scharfen Blick in gewisser Beziehung an Bismarck erinnert, die Wahlkämpfe allerdings ausfallen. In diesem Körper steckt eine eiserne Gesundheit; ebenso ist die geistige Spannkraft und das eminente Perikonen- und Zahlengedächtnis, die überragende Beherrschung des in diebändigen Werken enthaltenen Materials der zahllosen Reden des früheren Sprechministers geradezu bewundernswert.*

Die Arbeit der Parlamente.

Recht Graf Posadowsky als „M. d. N.“ in die politische Arena zurück, so wird der Reichstag, der bisher nicht sehr reich an wirklich bedeutungsvollen Persönlichkeiten gewesen ist, jenen schiefen Kopf wieder bekommen, der früher von der Stirne des Reichstags aus so oft die Politik der Regierung — nach links und rechts — verjagte hat. Das Parlament des Deutschen Reiches kann wahrhaftig solche Männer nicht entbehren! Zeigt doch ein Blick in die bis jetzt aufgestellte Kandidatenliste aller Parteien, daß die geistigen Kapazitäten vorläufig nicht in der Majorität sind.

In keinem anderen Lande wäre es möglich, daß Gelehrte von der Bedeutung eines Ludo Brandino, mit dem ich übrigens politisch gar nicht übereinstimme, so hoch als auch seine Wissenschafts- und Persönlichkeitskräfte, oder eines Johannes Conrad in Halle, der doch zweifelsohne einer unserer größten Nationalökonomien ist, in dem Parlamente fehlen! —

Interessant Posadowsky in einem Gespräch, das die Zusammenfassung unserer Parlamente und das Ergebnis der dort geführten Debatten behandelte. —

Wer die Parlamentsbesuche aufmerksam verfolgt und es fertig bringt, trotz des oft wirklich stachen Rivecus der Reden, Tag für Tag zu lesen, was im Reichstag rednerisch geleistet wird, muß dem Grafen, der die Parlamente doch vor und hinter den Kulissen kennt, recht geben. Diese Art parlamentarischer Regierbarkeit ist nicht dazu angetan, besonders begeisterte auf die Wähler im Lande zu wirken. —

Die „Kölnische Zeitung“ hat recht daran, in einer ihrer letzten Nummern darauf hinzuweisen, daß im Herrenhaule zwar weniger geredet, dafür aber mehr praktische Arbeit geleistet wird als im Reichstag. Man mag das Haus der preussischen Grafen für überflüssig und nur noch für die Puffelkammer als geeignet ansehen, — die Lateinische Sprache, die dort stehen, von höherer Klasse aus festgen, bleibt trotzdem bestehen.

Mitteilhaftig an diesen Zuständen ist allerdings die Regierung, die entweder, wie in Preußen, den Landtag zu spät einberuft, so daß nur eine Durchprüfung des Etats — nicht aber eine gründliche Durchberatung möglich ist, oder die, wie das Beispiel des Reichstags zeigt, das altersschwache Parlament über Gebühr bis kurz vor den Neuwahlen tagen läßt und damit die Gelegenheit geradezu herausfordert. Wahrhaben zum Fenster hinaus zu halten, was denn auch gründlich genug bejagt wird.

Die Ironie der Geschichte.

Die Nachricht von einer allenfallsigen Kandidatur Posadowskys ruft die Erinnerung an den „Sturz“ dieses

preussischen Staatsministers wach. Dieser Sturz ist eigentlich eine — Ironie der Geschichte! Man sagt, Posadowsky sei gefallen wegen seiner Freundschaft mit dem Zentrum, wegen seiner säulenfeindlichen Haltung, wegen seiner Prophegung von den 100 Sozialdemokraten. Leute, die den Grafen genau kennen, betreiten die Richtigkeit dieser drei Punkte. Sie sagen: „Posadowsky hat niemals die Aeuerung von „so und so viel Sozialdemokraten mehr“ getan; denn Prophegieten ist immer eine müßige Sache, — am wichtigsten aber in der Politik! Posadowsky hat niemals gegen den Fürsten Bismarck intrigiert oder konspiriert; das widerspricht der vornehmen Natur des Grafen. Wohl aber steht fest, daß die halb-offizielle Meute gegen den Stellvertreter des Reichskanzlers schon losgelassen worden ist, als der Staatsmann sich noch im Amte befand.

Posadowsky — allein im Reichstag.

Nachdem Fürst Bismarck, kurz nach der Einberufung des Reichstags seine, mit den schärfsten Wendungen gegen das Zentrum gezielte Rede vom 25. Februar 1907 gehalten hatte, ließ er sich gerateig Zeit hindurch überhaup nicht mehr im Reichstag sehen und bildete so dem Grafen Posadowsky allein die Luft aus, die verbündeten Regierungen gegen die Zentrumsangriffe zu verteidigen. Posadowsky erwiderte damals auf einen Angriff Gräbers: „Der Reichskanzler wird heute und morgen nicht anwesend sein, ich will dem Reichskanzler nicht vorgreifen und Herrn Gräber nur einige Worte erwidern.“ Damals begannen die ersten offenen Angriffe der „Politik“ und des am Hofe gern gesehenen „Reichsboten“, der föhnlisch meinte, daß „Graf Posadowsky deshalb verdrossen sei, weil er, trotz seiner großen Verdienste beim Zustandekommen des Zolltarifs und der Handelsverträge nicht einmal einen geringen Teil der Anerkennung gefunden habe, mit der andere geradezu überschüttet wurden.“

Das schied man, obgleich Posadowsky im Reichstag mehr als seine Pflicht tat. Er socht (so weit es ihm in dem Rahmen seiner Anschauungen möglich war), allerdings nicht mit der Leidenschaftlichkeit des scharfen Bismarcks, aber ernst und sachlich. Dem ersten Artzhiß wider den Grafen folgte bald der zweite; man warf ihm vor, er habe die Regierung „nur matt“ verteidigt. —

Wenn der Graf Posadowsky heute liegen würde, — daß ich getraut worden bin, ist eigentlich eine Ironie der Geschichte. Wenn ich nun wirklich wegen meiner Freundschaft zu dem Zentrum ausgebootet worden wäre, — dürfte ich mich denn nicht auf die Politik der Regierung von heute berufen, daß ich recht gehabt? Regiert man heute in Preußen-Deutschland vielleicht ohne das Zentrum? —

Wollte Posadowsky also sprechen — enkräfteten könnte man die Wahrheit seiner Worte nicht. Traurig genug ist es, daß man ohne das ultramontan-konfessionale Doppelpopanz nicht mehr pflegen will, — aber wahr ist es auch! Man braucht daraus aber nicht zu schließen, daß der Graf die Blodpolitik von heute gut heißen würde. Denn Posadowsky weiß als scharfsichtiger Politiker ganz genau: Parteien können nur zusammengehen von Fall zu Fall; es bedeutet aber eine Detabende im politischen Leben, wenn sich Parteien von vornherein verpflichten — so wie es der schwarz-blaue Blok tat — ihre Politik nach ganz bestimmten Grundzügen zu machen. —

Noch ein anderer Moment schließt den Grafen Posadowsky daran, zu den Anhängern der Schwarz-Blauen gerichtet zu werden: Die Anschauung Posadowskys über die Notwendigkeit und Bedeutung der Parlamente. Als Sozialpolitiker weiß der ehemalige Staatsminister ganz genau, daß eine absolute Monarchie, wie sie der Traum der Herren von Dönnberg und Genossen ist, niemals diese sozialpolitischen Gebete machen könnte, die bei uns in den letzten dreißig Jahren entstanden sind.

Die sittliche Pflicht der Regierung.

Der liberale Einßpruch, den uns die Epoche des Fürsten Bismarck brachte, ist — so viel nicht fest und läßt sich heute auch atkenmäßig nachweisen — nicht am wenigsten das Verdienst Posadowskys. Es ist ein historischer Irrtum, das Gegenteil zu behaupten. Oft genug begegnet man allerdings diesem Gewohnheitsfehler in der Presse, selbst in der liberarischen. So schrieb das „Berliner Tageblatt“ in einem Leitartikel vom 16. v. Mts. (Nr. 130):

„In einer ähnlichen Situation hat Fürst Bismarck vor acht Jahren wenigstens zum Teil die Forderungen einer stärkeren Sicherung des Reichsgeheimnisses verwirklicht, indem er die Wahlkammer und die Jollarsstelle einführte. Dafür wird man ihm noch heute dankbar sein müssen.“

Die Verdienste des Fürsten Bismarck in Ehren, aber hier kommt nicht alles. Graf Posadowsky war der erste, der am Bundesratssitz den Gedanken der Sicherung des Reichsgeheimnisses vortrug und er war der Einzige, der namens der verbündeten Regierungen bei der ersten Beratung des Etats am 23. Januar 1903 für das „Kloßgesetz“ eintrat. Staatssekretär Graf Posadowsky

erklärte in jener (245.) Sitzung des Reichstags auf Auslassungen des Bündlers Dr. Dertel:

„Der Gegner des allgemeinen Wahlrechts ist, hat die Pflicht, dieses offen zu erklären, wer aber das Wahlrecht will, kann die Regierung nicht angreifen, weil sie die Stimmenabgabe so sichern will, daß sie wirklich ein Geheimnis ist. Weitere Kreise meinen, daß sie in vielen Bezirken nicht mehr ein Geheimnis ist. (Beifall links.) Die Regierung hält also mit ihrer Vorlage nur eine verfassungsmäßig geforderte Bestimmung aufrecht, sie erfüllt damit nur eine sittlich-ethische Pflicht.“ (Beifall links.)

So Posadowsky am 23. Januar 1903. Gegen diese Worte stieß die Rechte damals natürlich Sturm. Sie ließ durch ihr Organ, die „Kreuz-Zeitung“, erklären, daß die (Posadowskysche) Auffassung „den Interessen der Internationale sich anschlief!“ Die „Kreuz-Zeitung“ schloß ihren berühmten Artikel mit den an Posadowsky gerichteten Worten: „Das aber können wir weder für sittlich, noch für politisch klug halten.“ —

Der Vater der Handelsverträge.

Mit demselben Mangel an Gründlichkeit wird oft genug in einem Teil der Tagespresse verfahren, wenn die Rede auf die Handelsverträge kommt. Als deren „Vater“ gilt in der Regel Fürst Bismarck. Nur die „Frankfurter Zeitung“ ist, meines Wissens, eins der wenigen Blätter, die einmal den Grafen Posadowsky als den eigentlichen Schöpfer der Handelsverträge bezeichnet haben. Fast scheint es, als ob der berühmte Artikel des Code Napoleon: „La recherche de la paternite est interdite“ — für viele Schriftsteller bei der Erörterung der Vorgehensart der Handelsverträge das Leitmotiv gewesen wäre. Schon im Jahre 1897, als Bismarck eben erst Staatssekretär geworden und Fürst Hohenlohe als Reichskanzler amtierte, machte Graf Posadowsky im Reichstag (Sitzung vom 21. Januar) darauf aufmerksam, daß

„neue Handelsverträge, die wir später abschließen, keinesfalls nur eine Umschreibung der bestehenden Verträge sein werden. Wir sind jetzt schon im Reichshandelsamt damit beschäftigt, einen neuen autonomen Tarif aufzustellen, um nach Ablauf der Handelsverträge gerüstet zu sein.“ —

Die „Saale-Zeitung“ hat damals — wenige Tage nach dieser ersten Ankündigung Posadowskys in einem Leitartikel, der eine Polemik gegen die „Schlesische Zeitung“ darstellte, angedeutet, daß „der Schwerpunkt der Handelspolitik heute wohl im Reichshandelsamt liegt.“ „Bisher habe man — so schrieb die „Saale-Zeitung“ damals wörtlich — nicht gewußt, daß die Handelspolitik im Reichstag des Reichshandelssekretärs ihren Schwerpunkt habe.“ „Geht man jetzt, wenn die viel bemerkte Sitzung des Staatsministeriums vom 27. Januar 1897, an der außer sämtlichen Ministern auch der damalige Staatssekretär des Reichshandelsamts Graf Posadowsky teilgenommen hat, und die in Gegenwart des Kaisers und des Fürsten Hohenlohe bis abends nach 6 Uhr währte, mit der vorhin zitierten Posadowskyschen Erklärung im Reichstag in Zusammenhang gebracht wird? —

Angefahr ein Jahr später wurden im Reichstag ziemlich hartnäckige handelspolitische Vorpostengefechte geliefert. Dem Abg. Ranitz, der damals zu einem Zollkrieg mit Amerika drängte, entgegnete der Graf Posadowsky in der Sitzung vom 11. Februar 1898: „So lange wir glauben, daß Deutschland einen merantilen Nutzen von den Handelsverträgen habe, werden wir an ihnen festhalten und einen Zollkrieg zu vermeiden suchen.“ (Es war dieselbe Sitzung, in der Eugen Richter zum ersten Male näher auf die differentielle Behandlung des Zuckers in Amerika einging und der Hoffnung Ausdruck gab, daß sie ein Ansporn zur Abschaffung der europäischen Prämie sein werde.)

Dod auf der Jagd.

Am 13. Dezember 1901 hielt Graf Posadowsky die bedeutendste, in jenen Tagen viel beachtete und viel kommentierte Rede zum Zolltarifgesetz, die damals den an die Adresse des Abg. Bebel gerichteten Rufus enthielt: „Nach dem Vater des Zolltarifs zu forschen, hat keinen Zweck, es handelt sich um eine Vorlage der verbündeten Regierungen.“ — Der Posadowskysche Rede vorausgegangen war eine Rede des freilichigen Abg. Dr. Pachtme, der von den „agrarischen Herren sprach, die ihre Jagdinteressen höher stellen als die der Allgemeinheit.“ Zu diesen agrarischen Herren gehörte auch der eben sitzgebundene Landwirtschaftsminister von Pöbelsfeld, der gerade in den bedeutungsvollen Tagen der ersten Zolltarifverhandlungen (abgesehen von der Sitzung am 11. Dezember) auf der Jagd beim Fürsten Fleß weilte und dem Staatssekretär Posadowsky die Sorgen der Vertretung überlassen hatte. Die Posadowskysche Rede schloß damals mit einem Zitat, das dem Staatssekretär wenige Tage nach-

* Der damalige Reichskanzler Graf v. Bismarck hatte sich bei Einbringung des Zolltarifgesetzes nur auf eine kurze Einleitungsrede beschränkt.

* In dem Verlag von F. V. Weber, Leipzig, sind bis jetzt zwei Bände der gesammelten Reden Posadowskys erschienen, die für jeden Politiker ein ausgezeichnetes Material bedeuten und dokumentarischen Wert besitzen.

her hundert Zuschriften eintrachtete, in denen ihm der Vorwurf gemacht worden war, er habe nicht richtig gehandelt. Pöschelmann hatte keine Rede mit einer Mahnung an die Agrarier gehalten, den Boden nicht zu krafft zu spannen und die Inhaft über einen Burpportal an der Molek nantierend bemerkt: „Wünsche nie ein Glück zu groß, wünsche nie ein Los zu schön“ — während es in dem Staat heißt: „Begehre nie ein Glück zu groß und nie ein Weib zu schön“.

Die Haltung Pöschelmanns in den Tagen der Sozialfrage debattete verband den Agrarier den Konzept. Sie haben den Staatssekretär mit Hochachtung verfolgt und ihre Mienen springen lassen, als ihnen der Moment gekommen schien. Urkundliches Material darüber ist vorhanden. Trotzdem bekennt sich Graf Pöschelmann heute noch gern als der eigentliche Vater der Handelsverträge; er sieht auf dem Standpunkte, daß die damals von gegnerischer Seite ausgesprochenen Befürchtungen nicht eingetreten und daß die lebenden Handelsverträge, die unter seiner Ägide zustande kamen, dem Vaterlande zum Nutzen gerichtet.

W. G.

Potsdam oder Langfuhr?

Eine kleine Palais-Revolution.

Berlin, 13. April 1911.

Der deutsche Kronprinz, nach Potsdam zurückgekehrt, hat nach streng preussischen Grundregeln schon heute wieder die Führung seines Bataillons beim 1. Garderegiment übernommen. Gleichzeitig dringen Gerüchte in die Öffentlichkeit, daß die Ueberlieferung des Kronprinzenpaares nach Danzig-Langfuhr neuerdings zweifelhaft geworden sei und daß eine heftige Opposition gegen das Projekt einsetzt habe.

Von einer Persönlichkeit, die über viele Dinge und Vorgänge am Hofe sich stets gut unterrichtet gezeigt hat, erhalte ich darüber folgende Mitteilungen:

Es ist wahr, in Potsdam ist eine kleine Palais-Revolution ausgebrochen. Richtiger: In den Kreisen, die, wie man sagt, „dem Hofe nahe stehen“, in der Gesellschaft der höheren Militärs und Beamten macht man kein Hehl mehr aus den schwereren Bedenken, die gegen die Ueberlieferung des Kronprinzenpaares nach Langfuhr bestehen. Und man ist bereits zu offenem Ausdruck dieser Befürchtungen übergegangen. Es handelt sich dabei um Kreise und Persönlichkeiten, denen man ein eigenmächtiges Interesse an dem Weiterbestehen der kronprinzlichen Hofhaltung in Potsdam nicht nachsagen kann. Vor allem wird geltend gemacht, daß die Kronprinzessin bei ihrer empfindlichen Gesundheit, die durch den Aufenthalt im Süden zwar gebessert aber auch etwas vermindert und vermindert ist, das hiesige Klima noch schwerer ertrüge als die märkische Luft. Dazu kommt jetzt folgendes: Die Villa der Czjellenz v. Madensin in Langfuhr ist nach dem Gutachten aller Kundigen auf jeden Fall für die Hofhaltung eines deutschen Kronprinzen zu klein; man müßte sich in einer Weise helfen und einschränken, — die dem Range eines Hohenzollern und künftigen Kaisers einfach nicht entspricht. Es wurde vorgeschlagen, das Döberitzschloß für die Kinder des Kronprinzen einzurichten. Das wäre nicht nur wiederum ein Vorbehalt, sondern auch eine gesundheitliche Gefahr für die kleinen Prinzen. Wer das Schloß und seinen jetzigen Zustand kennt, muß das bestätigen. (Dieses alte Gemäuer wurde zuletzt, vor einigen Jahrzehnten, von einer alten Dame des katholischen Hauses Hohenzollern bewohnt; es ist in seinem heutigen Zustand nicht bewohnbar und wäre nur mit großen Schwierigkeiten zu restaurieren.) Da aber eine Mutter auch allerhöchsten Ranges sich den Umgang mit ihren Kindern nicht verwehren läßt, fände man die Kronprinzessin die meiste Zeit nicht in der Villa Madensin, sondern im Schloß von Döberitz. Und das wäre echt recht eine gesundheitliche Gefahr, nämlich für die hohe Frau selbst. Das „merkwürdige“ aber, um uns recht milde auszudrücken, ist der neueste Vorfall: der Kronprinz möge ohne Familie nach Danzig überfahen und alle paar Wochen nach Potsdam zu Besuch kommen. Der Kronprinz dürfte in seiner streng militärischen Auffassung selbst einem solchen „Besuche“ ohne weiteres Folge leisten. Aber wie wir bestimmt versichern können, wird ein solcher Besuch nicht kommen. Man prüft nun bereits davon, daß auf die früheren Pläne einer Ueberlieferung der Kronprinzenfamilie in die polnische Kaiserpfalz zurückgegriffen werden soll. Auch in diesem Falle werden die unruhigen Stimmen nicht verhallen. Man betrachtet auch diesen Plan als eine Art Verbannung und man sucht dahinter immer wieder Gründe und Geheimnisse.

Ausdrücklich muß immer wieder betont werden: Geheimnisse finden sich dahinter. Auch keine geheimnisvollen Gründe. Sind aber die bekannten Gründe so trügerisch und durchschlagend, um die Ueberlieferung der kronprinzlichen Familie notwendig erscheinen zu lassen? Niemand bezweifelt, daß der deutsche Kronprinz in die Jahre gekommen ist, in denen er nach Hohenzollerntradition die selbständige Führung eines Regiments zu übernehmen hat. Aber müssen es denn gerade die Totenopfergaben in Danzig sein? Das 1. Leibhuzaren-Regiment nimmt in der Geschichte des preussischen Militärs gewiß eine hervorragende Stellung ein. Aber es gibt doch auch in Berlin und in der Mark Brandenburg Garde-Regimenter, die an „Reinheit“ den Langfuhrern nicht nachstehen. Wenn es in früheren Jahrhunderten Sitte war, daß die Prinzen in den „Provinzen“ Hof hielten, so darf man doch nicht übersehen, daß heutzutage das, was ein todender Monarch von Politik, Verwaltung und Geistesleben wissen und miterleben muß, in den Hauptstädten konzentriert geboten wird, und daß ein deutscher Kronprinz in händiger Führung mit der Reichshauptstadt bleiben sollte.

Das weiß auch der Kronprinz sehr wohl. In seiner bescheidenen und zurückhaltenden Art, gewohnt, sich den väterlichen Anordnungen summa zu fügen, hat er diese Gegenstände selbst noch nicht geltend gemacht. Er spricht, wie man weiß, im kaiserlichen Arbeitszimmer manchmal ein freies Wort für andere, aber nicht zugunsten seiner Person.

Jetzt ist der Augenblick einer Aussprache in eigenen Angelegenheiten zweifellos gekommen. Der Kronprinz dürfte es seiner Familie und vor allem der modernen Bedeutung eines Thronfolgers schuldig sein, seinen lakonischen Vater zu ermahnen, daß jenes Telegramm zurückgenommen werde, das der deutsche Gesandte Prinz Hagfeld ihm, den Kronprinzen, im Sonderzug des Rheidens zwischen Port Said und Kairo überreichte: Die Verlegung nach Langfuhr. Sie ist in den Augen nicht nur der Hofgesellschaft oder anderer Klauen ein Übel, sondern auch nach Ansicht aller, die darüber etwas nachdenken. Und deshalb hat auch so eine kleine Palaisrevolution etwas Gutes.

Deutsches Reich.

Eine neue Marokko-Konferenz der Mächte?

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

M. P. „Die Quintessenz der Frage, ob eine Wendung in der Marokkopolitik im Sinne der Revision der Algeciras-Akte bevorsteht oder nicht, scheint die allmählich in allen Kabinetten durchbrechende Erkenntnis zu sein, daß die Umrahmungen von Algeciras allzu sehr auf der Station aufgebaut waren, es könne in Marokko mit einer wirksamen und vollen Souveränität gerechnet werden.“

In diesen unläuglich gestellten Auspruch eine hohen deutschen Würdenträgers und Mitglieds des Bundesrats anknüpfend, schreibt die „Mit. pol. Korrespondenz“ auf Grund einer besonderen Informationsgebung weiter:

Doch noch der Sommer 1911 den Zusammentritt einer Revisionskonferenz über die Marokkofrage bringen kann, darf als nicht ausgeschlossen gelten. Die aus französischer und spanischer Initiative hervorgegangenen Besprechungen zwischen Herrn Cambon und Herrn v. Aehrenberg einerseits und zwischen unseren Botschafter und Lord Grey andererseits haben u. a. ergeben, daß Deutschland sich möglicherweise mit einer gemeinsamen französisch-spanischen, über die Bestimmungen von Algeciras hinausgehenden, zeitlich genau zu begrenzenden Aktion gegen Fez einverstanden erklären würde, vorausgesetzt, daß wir hierbei gewisse ganz sichere Kaufleute erhalten. Selbst gegen eine — vorübergehende — Befegung von größeren Teilen des Sultanats scheinen in Berlin keine unüberwindlichen Schwierigkeiten zu bestehen. England würde sich, schon im Hinblick auf das ägyptische Abkommen von 1904/05, den besonderen Wünschen Frankreichs in dieser Richtung anschließen.

Ein Beweis dafür, daß wichtige Entscheidungen bald bevorstehen, wird in Berliner diplomatischen Kreisen in der Tatsache erblickt, daß der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes sich nur mit kurzem Urlaub nach Südbayern begeben, nicht aber, wie er zuerst eigentlich geplant haben soll, eine Auslandsreise antreten hat. Das Vertrauen in Herrn v. Aehrenberg, daß wir in einer marokkanischen Neuordnung der Dinge gut fahren werden, ist allgemein. Man sieht in dieser Hinsicht den von ihm 1909 mit Geduld und Würde erlebigen Cajalancas-Fall als eine fremde Präzedenz.

Die Rückkehr König Friedrich Augusts.

Aus Dresden wird uns gemeldet:

König Friedrich August ist Mittwoch abend kurz vor 7 Uhr von der Reise nach Ägypten und dem Sudan nach mehr als zehnwöchiger Abwesenheit wieder hierher zurückgekehrt. In der Begleitung des Königs befanden sich die königlichen Prinzen und Prinzessinnen, die dem Vater bis Abazia entgegengefahren waren.

Auf dem Hauptbahnhof, wo der über Wien und Bodenbach kommende Schnellzug mit den königlichen Salonnagen eintraf, wurde der König vom Prinzen Johann Georg, der eben erst aus Stüttgart zurückgekehrt war, sowie von der Prinzessin Mathilde, ferner den Staatsministern, dem Hofdepartementchef und den sächsischen Behörden empfangen und begrüßt. Der König, der wohl und frisch aussah, äußerte sich sehr herzlich über den Verlauf seiner hundertstündigen Fährten empfangen, für die er sichtlich er freut mit Lebhaftigkeit dankte. Auch auf dem ganzen Wege zum Residenzschloß wurden ihm herzliche Glückwünsche entgegengebracht.

Der erhöhte Offizieretat in Preußen.

(Von unserm militärischen Mitarbeiter.)

Mit Gültigkeit vom 1. d. Mts. ab ist der Etat des preussischen Heeres an Offizieren — im Hinblick auf die Veränderungen des neuen Quinquennatsgesetzes und für sonstige — erhöht worden um 40 Offiziere und zwar um 1 General, 8 Stabsoffiziere, 2 pensionierte Stabsoffiziere, 1 Oberstabsarzt, 12 Hauptleute (davon je 4 Zeug- und Feuerwehrlauptleute), 16 Subalternoffiziere (davon drei Zeug-Overleutnants oder -Leutnants). In Bezug kommen dagegen 1 General- und 1 Stabsoffizierstelle, so daß im ganzen der Offizieretat um 38 Köpfe steigt. Die Stellenbesetzung der neu geschaffenen Posten — beim Kriegsministerium und beim Generalstab, bei der Infanterie und den Berkestruppen, für die Kommandantur des Truppenübungsplatzes Ohrdruf und beim Zeug- und Feuerwehrlauptpersonal — ist durch Kaiserliche Kabinettsorder aus Korfum am 11. d. Mts. erfolgt.

Reichstägliche Eventualitäten.

(Von unserm §§ Korrespondenten.)

Der Wunsch der Regierungskreise, in der mit dem 19. Oktober zu beginnenden Veröstigung des Reichstages noch möglichst alle in den Kommunalen vorbereiteten Gesetzesentwürfen zum Abschluß zu bringen, scheint so lebhaft zu sein, daß — wie die „Mit. pol. Korrespondenz“ von einer zuständigen Stelle hört — eine Fortsetzung dieser

normalinternen Sitzungsperiode in den Januar hinein keineswegs ausgeschlossen sein dürfte. Das Parlament würde dann möglicherweise sogar erst am 25. Januar 1912, ohne aufgelöst zu werden, auseinandergehen, und es bliebe — de jure — bei der Regierung, Neuwahlen auszusprechen, wann immer sie den Zeitpunkt für richtig hielten. Nach der Reichsverfassung ist für den Fall des „natürlichen Todes“ des Reichstages eine Frist für die Ausfertigung einer Neuwahl nicht vorgesehen. Daß allerdings ein solches reichstägliches Interregnum nur kurz sein könnte, dafür würde die Notwendigkeit der Verabschiedung des 1912/13er Etats schon sorgen.

Sozialpolitisches aus dem Justizgebiet.

Das Reichsjustizamt hat vor einiger Zeit Erhebungen über die Lage der Rechtsanwaltschaften angestellt und hatte zu diesem Zweck an die Anwälte Fragebogen über die Lohnverhältnisse und die Arbeitszeit ihrer Angelegenheiten versandt. Diese Fragebogen sind jetzt an die Berliner Zentralstelle zurückgelangt und haben zur Zusammenstellung einer Statistik geführt, die naturgemäß zwar etwas lückenhaft ist, immerhin aber erhellender Weise erkennen läßt, daß die wirtschaftliche Lage der in den Anwaltsbüros Beschäftigten, vor allem was die Länge der Arbeitszeit angeht, sehr viel ungünstiger ist, als man angenommen hatte. Eine besondere gesetzliche Regelung der Arbeitsverhältnisse bei den Anwälten erscheint daher nicht erforderlich zu sein.

Eine jüdische Staatslotteriegemeinschaft?

Nach einem Telegramm aus München hat Baron an Baden, Württemberg und Elsaß-Lothringen Vorschläge zur Schaffung einer jüdischen Staatslotteriegemeinschaft gelangen lassen. Es erwartete zunächst die Rückäuferung dieser Staaten oder ihre Gegenentschläge. An den bayerischen Randtag soll bestimmt eine Lotterienotlage, eventuell zur Schaffung einer selbständigen bayerischen Lotterie kommen. — Die Elsaß-Lothringern gemachten Vorschläge sind wohl deshalb ausbleibend, weil das Reichsland sich bereits der preussischen Staatslotterie angeschlossen hat.

Der Kolonialgerichtshof.

Die Handelskammer zu Windward und die Vereinigung Swalopmunder Kaufleute haben an das Reichstagspräsidium folgendes Kabinettsgramm gerichtet:

Die Unterzeichneten schrieben sich der Eingabe der Hamburgischen Handelskammer an, in der die Bitte ausgesprochen wurde, den Sitz des Kolonial- und Konfliktgerichtshofes nach Hamburg zu verlegen, und teilen die geltend gemachten Bedenken gegen die teilweise Befegung des Gerichts mit.

Dem Telegramm ist eine schriftliche eingehende Begründung beigefügt.

Keine Genestärke in der Augsburger Garnison.

Aus Augsburg wird gemeldet: Wir bereits mitgeteilt haben, erkrankte an Genestärke ein Soldat der Maschinenabwehrabteilung des Königl. 3. Infanterieregiments. Dazu wird jetzt amtlich mitgeteilt, daß der Mann sich bereits wieder auf dem Wege der Besserung befindet und daß zu Befürchtungen weiter kein Anlaß besteht. Zur Verhütung des Unfalls ereignens der Krankheit wurden sofort Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Sämtliche Soldaten der Infanterieregimenter wurden untersucht, doch wurden bei keinem etwaigen Erscheinungen der Genestärke konstatiert. Die Kompanie der Maschinenabwehrabteilung mußte auf ihren Dienstort bis auf weiteres verbleiben.

L. C. In der Stadt Liegnitz ist kürzlich ein neues Dienstgebäude für das Hauptpolizeiamt errichtet worden. Der Bau hat erhebliche Mittel in Anspruch genommen. Man sollte nun meinen, daß die Verwallung dieses Zollamtsgebäudes von vornherein und auf ihre eigenen Kosten sich das moderne Verkehrsmittel des Telefons zulegen würde. Aber weit ist gefehlt! Da das Telefon Geld kostet und das Telefonieren auch den Gemeindefiskus die mit dem Zollamt zu tun haben, gelegentlich einen Notengang eriparen moß, so ist die ohne Zellbehörde in Breslau auf den klugen Gebanten gekommen, sich das Telefon von den Firmen — bezahlen zu lassen, die wohl eher über mit dem Zollamt des Äußeren verkehren müssen. Im Auftrage der vorgelegten Behörde hat, wie wir dem „Königlicher Anzeiger“ entnehmen, das Hauptpolizeiamt an die in Betracht kommenden Firmen ein Zirkular gerichtet mit der Anfrage, wie große Beihilfen sie eventuell zur Unterhaltung eines Fernsprechers im Liegnitzer Hauptpolizeiamt jährlich zu zahlen gedächten. Und angesichts solcher Anforderungen jagt man immer noch, unsere Behörden hätten keinen „kaufmännischen Geist“!

Kleine vermischte Nachrichten.

Der Geheimen Regierungsrat Dr. Wiedfeldt ist bekanntlich aus dem Reichsamt des Innern ausgeschieden. Der „Gewerbetreibende“, das Zentralorgan der Sächsischen Gewerbetreibenden, bedauert dieses „schweren Verlust für die deutsche Arbeiterchaft“ lebhaft und führt aus, daß Dr. Wiedfeldt in fast allen größeren

Kathreiners Malzkaffee ist das tägliche Getränk von vielen Millionen Menschen.

Warum?

Weil Kathreiners Malzkaffee absolut unschädlich und wohlgeschmacklich für Gesunde und Kranke ist.

Weil Kathreiners Malzkaffee kräftig-aromatischen und dauernd angenehmen Wohlgeschmack hat.

Weil Kathreiners Malzkaffee sehr ausgiebig und billig ist. — Ein 10 Pfennig-Paket gibt 20 Tassen.

Der Gehalt macht's!

wirtschaftlichen Kämpfen der letzten Jahre eine bedeutungsvolle Rolle gespielt habe und es seinem Geschick und Tatkraftgefühl stets gegliedert sei, sie einem friedlichen Ende zuzuführen.

Der Kaiser Majestät verboten. Der Polizeipräsident hat den geplanten Majestätzug der Sozialdemokraten verboten.

Sommeraufenthalt des Zarenpaares in Hessen. Aus Bad Nauheim wird berichtet: Das Zarenpaar wird auch in diesem Jahre nach Deutschland kommen, um sich wiederum einem Kurzaufenthalt in Nauheim zu unterziehen. Der Großherzog von Hessen hat dem Zarenpaar wieder das Schloss Friedeburg zur Verfügung gestellt. Wegen anderweitiger Dispositionen dürfte die Abreise nach Hessen wohl kaum vor Ende August zu erwarten sein.

Die „Germania“ schreibt: Auf unsere Anfrage werden wir von der Redaktion des „Differatore Romano“ in Rom gebeten, die Behauptung des Professors Dr. Rühler, der „Differatore Romano“ habe zur Verhütung der Protestanten gefordert, die Antimodernisten könne in einigen Jahren wieder abgeschafft werden, zu demerken, da das Wort solche Worte niemals gebraucht hat. — Auf dem diesjährigen Vartietag der rheinischen Nationalvereine, der bekanntlich in Saarbrücken stattfand, wird der Reichstagsabgeordnete Kaisermann die Hauptrede halten. — Von den Trägern der Sozialversicherung waren bis Ende 1910 zur Verwirklichung des sozialwirtschaftlichen Kreditbedürfnisses 109,6 Millionen Mark ausgegeben worden. Dieser Betrag, der gegen den Vorjahr um 6,7 Millionen Mark geteilt ist, stellt aber bei weitem nicht die ganze Summe der von den Versicherungsträgern zugunsten der künftigen Bevölkerung hergegebenen Mittel dar. Abgesehen davon, daß der Aufwand für Wohnungsfürsorge auf dem Lande jetzt auf die Fonds für die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse übernommen ist, entfällt von den Darlehen für allgemeine Wohlfahrtsanstalten ein Betrag von über 198 Mill. Mark auf Gemeinden bis zu 5000 Einwohnern.

Hof- und Personalnachrichten.

* Anlässlich der Silbernen Hochzeit des württembergischen Königs paares traf, wie uns telegraphiert wird, vom Kaiser folgendes Telegramm ein:

Württemberg, 8. April. Der Kaiserin und meine Gedanken weihen heute bei Euch mit besonders herzlichem Wünschen; Gott schütze und segne Euren Eheband auch fernerhin. Wilhelm.

Der Württembergische Staatsanzeiger veröffentlicht den Dank des Königs paares an die Bevölkerung und teilt mit, daß das Königs paar eine Spende, die ihm aus den Erträgen des Stummengutes gemacht worden ist, auf 630 000 Mark erhöhen wird.

Der Staatssekretär von Nordenskjöld hat, wie uns ein Privat-Telegramm aus Berlin meldet, gestern mittag einen dreiwöchentlichen Urlaub angefordert, den er auf dem Gute seiner Verwandten bei Stuttgart verbringt.

Die kommende Reichstagswahl.

Die Reichstagskandidatur des Grafen Paul Hoensbroech, den die Freijüngern in Osnabrück aufgestellt haben, ist durch das Wahlabkommen der Freijüngern und Nationalliberalen zu einem „Stein des Anstoßes“ geworden. Nach diesem Abkommen fällt Osnabrück den Nationalliberalen zu. Der Vorkühende des

Fortschrittlichen Vereins in Osnabrück hat aber bereits die Erklärung abgegeben, daß an eine Jurisdiktion der Radikalarbeiter Hoensbroech nicht zu denken sei. Wenn Graf Hoensbroech nicht freiwillig zurücktritt, wird also in Osnabrück das Wahlabkommen durchbrochen.

Luftschiffahrt.

Ballonflüge über Festungen.

Aus Köln wird gemeldet: In der Kölner Presse liegt eine lebhafteste Opposition gegen das kriegsministerielle Verbot betr. Ballonflüge über die Festung Köln ein, durch das der Vertrag zwischen der Deutschen Luftschiffahrtsaktiengesellschaft und der Stadt Köln, nach dem das Zeppelinluftschiff „Deutschland“ auch in Köln Luftstiege unternehmen soll, außer Gültigkeit tritt. Für die nächsten Tage sind mehrere Verklammerungen angehängt, in denen Stellung gegen das Verbot genommen werden soll und in denen durch Eingabe an das Ministerium wie an den Kaiser eine Widerrung des kriegsministeriellen Verbots herbeigeführt werden soll. Auf die städtischerseits jüngst erhobenen Vorstellungen ist, wie die „W. Z.“ berichtet, gleichfalls bisher ein befriedigender Bescheid nicht eingegangen.

London-Paris im Aeroplan.

Aus Paris wird gemeldet: Welche glänzende Leistungen bei den großen Heberlandflügen der kommenden Saison zu erwarten sind, beweisen die jüngsten Resultate in der Aviation. Der Flieger Priet, der Dienstag mittag um 12 1/2 Uhr in London zu einem Flug nach Paris aufgestiegen war, erreichte, ohne irgendwelche Zwischenlandung vorgenommen zu haben, nachmittags 5 1/2 Uhr mit seinem Eindecker den Flughafen in St. les - Moutineaux bei Paris. Priet benutzte für seinen Flug, den er in 5 Stunden 19 Minuten beendete, einen Bleriot-Eindecker.

Die Luftschifferkarte.

Man schreibt uns: Erst vor wenigen Tagen ist von der geographischen Abteilung des französischen Generalstabes die erste der neuen Luftschifferkarten erschienen, und bereits in den nächsten Tagen wird die Ausgabe zweier weiterer Karten erfolgen. Die Luftschifferkarten zeigen einen Maßstab von 1 : 200 000 und werden in einer Auflage von nur 100 Exemplaren gedruckt. Die Grundfarbe der Karten ist weiß; die Straßen sind darauf je nach ihrer Bedeutung und ihrem Umfang durch einen einfachen schwarzen Strich oder durch einen Doppellinien gekennzeichnet. Bäder, Weinberge, Gekölge usw. sind durch grüne Farbe kenntlich gemacht, teils abfallende Straßen und Höhenlinien durch Rot, während Flüsse, Kanäle und Bäche durch Blau markiert sind. Durch geeignete Zeichen in schwarz sind auf den Karten die Silhouetten aller großen Bauten, die dem Flieger in den Luffen besonders auffallen und als Anhaltspunkte dienen können, aufgezeichnet, Schlösser, Kirchtürme und Fabriken, während zu gleicher Zeit die Schuppen für

Verkaufsstellen und Flugmaschinen, die Gasfabriken und die Kieberschlungen der aeronautischen Gesellschaften auf die gleiche Weise, jedoch in roter Farbe, deutlich gekennzeichnet sind. Eine zweite Karte wird nach einem anderen System eines genaueren und ergänzenden Ueberblick über Bodenbeschaffenheit und Geländeverhältnisse bieten. Diese zweite Karte wird von den ständigen Kommissionsmitgliedern des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten ausgeführt. Bei den kommenden großen Wandern werden diese ersten Landkarten für Luftschiffer ihrer praktischen Brauchbarkeit zu erweisen haben.

Bäder und Kurorte.

„Suli, die Königin der Nordsee“. Ein Führer durch die Nordseebäder Westerland und Beningstedt auf der Insel Sül. — Soeben ist dieses von der städtischen Badeverwaltung in Westerland in farbenprächtiger geschmackvoller Ausstattung herausgegebene Büchlein erschienen, das in seiner Vollständigkeit und Uebersichtlichkeit, sowie reicher Illustration einem jeden Besucher der herrlichen größten deutschen Nordseeinsel ein wertvoller Führer und Ratgeber sein und gute Dienste leisten wird. Aber auch jedem anderen gibt die Stadtführer ein interessantes Bild vom Sabelen an der Nordsee und allen den vielen, die früher schon einmal diese nordische Perle besucht haben, wird es eine angenehme Erinnerung an solche Tage sein. — Der Führer wird kostenlos an der Badeverwaltung an Interessenten abgegeben.

Meteorologische Station.

	12. April 9 Uhr abends	13. April 7 Uhr morgens
Barometer Mittelmeter . . .	748,9	750,1
Thermometer Celsius . . .	2,8	8,1
Rel. Feuchtigkeit . . .	93,4	78,7
Wind . . .	SW 4	SW 4

Maximum der Temperatur am 12. April: 8,2° C.
Minimum in der Nacht vom 12. April zum 13. April: 2,0° C.
Niederschlags am 13. April: 7 Uhr morgens: 3,4 mm.

Wetter-Aussichten.

- 14. April: Bewölkt, teils heiter, warm, frischweiches Regen.
- 15. April: Bewölkt, bedeckt mit Regenschauern, warm.
- 16. April: Bewölkt, teils heiter, mehr trocken, normal.
- 17. April: Bewölkt, mäßig mit Sonnenschau, Zirkelregen.
- 18. April: Wolfig mit Sonnenschein, mäßig Wind.
- 19. April: Bewölkt heiter, wärmer, windig.

Leitung. Wilhelm Georg.

Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Personal: Eugen Binmann; für Ausland und Deutsche Reichsboten: Karl Reitter; für Kunst, Vermischtes usw.: Martin Feuchtmanger; für den Inseratenteil: Albert Barth. Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S. — Diese Nummer umfaßt 16 Seiten.

Etwas Festliches und Einladendes hat stets frisches, schnees weißes Bäckerei. Darum sollte jede Hausfrau nur mit Zuversicht und jeder Hausherr nur mit Zuversicht kaufen und überhaupt jeder dafür sorgen, daß seine Waare, auf deren Erhaltung und Aussehen er Wert legt, nur mit Zubehörs behandelt wird; es lohnt sich jedenfalls!

Preiswerte Oster-Angebote

Damen-Hüte.

- Matelofform aus gut. Strohhgef. mit engl. Bandgarn. 5.50 4.50 3.50 2.75 2.00 1.50 **85 Pf.**
- Glockenform in Panama, Palm, od. Lein.-Dess., Samt od. Atlasgarn. m. Einf. 9.50 8.75 5.25 3.75 **2.00 M.**
- Glockenform aus gut. Strohhgef. m. Seiden-schal u. Frans. garn. 5.50 3.75 3.25 **2.15 M.**
- Frauenhut aus Bastgeflecht, mit Seide u. Blumen reich garniert 13.80 11.50 9.25 7.50 25.50 **4.25 M.**
- Backfischhut aus Fantasiestrohhgef. mit Seiden-band reich garniert 9.50 7.50 **5.75 M.**
- Turban-Kappe a. Fantasie-Borte genäht m. Samt od. türk. Garnit. 11.00 8.50 6.35 **5.75 M.**
- Rembrandt, a. Bast- od. Fantasiestrohhgef. m. Blumen- u. reich. Seid.-Garnit. 14.50 12.00 10.70 **8.75 M.**
- Toqueform a. Rosshaarst., sehr schick m. Blumen od. Federn garniert 20.00 18.80 14.80 **12.50 M.**



Kinder-Hüte u. Mützen.

- Matrosenhut a. Strohh- od. Spitzgeflecht m. engl. Bandgarnitur 2.75 1.75 1.15 95 **85 Pf.**
- Kleine Kinderglocke mit engl. Bandgarnitur 2.00 1.95 1.50 **1.10 M.**
- Grosse Kinderglocke a. gut. Strohhgef. m. engl. Bandgarnit. 3.25 2.85 2.50 **2.25 M.**
- Glockenform aus prima Strohhgef., reich m. Seide u. Blumen reich garniert 6.50 5.35 4.50 3.75 **2.90 M.**
- Matrosen-Mützen für Mädchen aus gut. Tuch m. Kopfgarnitur u. Schrittb. 3.60 **25 Pf.**
- Baby-Matrosen-Mützen aus marine, rot u. weiss Tuch 2.25 2.00 **1.15 M.**
- Kappen l. weich. u. steif. Form, marine, weiss u. rot m. reich. Garnit. 2.50 1.85 1.15 95 75 65 48 **25 Pf.**
- Prinz Heinrich-Mützen a. pa. Tuch, neuest. Fass. 2.50 2.10 1.75 1.45 1.15 95 75 60 **38 Pf.**

Damen-Konfektion.

- Jacken-Kostüme aus gutem Fantasie-Stoff in engl. Art, sehr feine Verarbeitung 65.00 bis **12.75 M.**
- Jacken-Kostüme aus reinw. marins Kammgarn mit breiten Mohairressen und Seiden-Revers garniert 92.00 bis **17.50 M.**
- Garnierte Kleider aus gutem Vellibast und Popeline mit Hüppasse u. Manschette, Seidenschürz und Paspel 65.00 bis **25.50 M.**
- Tuch-Mäntel in schwarz, Tuch und Kammgarn, lange, Kleidsame Formen 55.00 bis **13.50 M.**

Zweispitz, aus prima Phantasiegeflecht mit Seiden-garnitur und Strohschleifen **5.65 M.**

Weisswaren u. Gürtel. Taschen.

- Jabots aus Tüll, Batist u. Spachtel-Applikation, reizende Neuheit. St. 2.75 2.25 1.95 1.65 1.45 1.10 95 75 60 40 **25 Pf.**
- Kragen aus Tüll, Spachtel u. Battsstuckerei, reizende Neuheit. St. 2.25 2.10 1.85 1.65 1.45 1.10 95 75 65 **40 Pf.**
- Rüschen Seidepaspel, Porpaspel, Battsstuckerei in neuest. Modeltarben. Meter 1.25 95 85 65 45 35 25 18 **12 Pf.**
- Gürtel a. Samt-, Gold-, Silber-, Seiden-Gümmi m. hochgarn. schlossener 6.00 4.00 3.00 2.25 1.85 1.45 1.10 95 85 68 45 **45 Pf.**
- Taschen a. gutem Leder, Samt-, Gold- u. Perl-Stuckerei mit eleg. Bügel, mod. Fass. 10.00 bis 2.25 1.75 1.35 95 **85 Pf.**

Damen-Konfektion.

- Kimono-Bluse aus imit. Musselin, schwarz-weiß gestreift mit Paspel u. Knöpfen garniert **1.60 M.**
- Kleider-Röcke aus englisch gemustertem Stoff mit garniertem Seitenteil u. Falten 25.50 bis **4.75 M.**
- Kleider-Röcke aus reinwoll. Cheviot mit Falten-Eins. sowie Stoff- u. Tyssenbinden 19.50 bis **5.75 M.**
- Popeline-Bluse reine Wolle in vielen Farben mit schwarz. Paspel u. seid. Kravatte 12.50 bis **4.50 M.**

Geschäftshaus J. LEWIN Halle a. S. Marktplatz 2 u. 3.



